



Selbst eine so unscheinbare Substanz wie die Asche aus einem Kraftwerk übt auf Alexander Schopf eine Faszination aus

Foto: Thomas Hörner

In Asche stochern und auf Kohle hoffen

Profile: Der Mineraloge Alexander Schopf will in einem Institut promovieren, das es eigentlich gar nicht mehr gibt

In der DDR kursierte früher ein Witz. Honecker findet am Palast der Republik einen Zettel: „Der Letzte macht das Licht aus.“ So ähnlich kommt sich auch Alexander Schopf vor. Er ist der Letzte am Mineralogischen Institut der Uni Stuttgart. Doch statt das Licht auszumachen, will er jetzt dort promovieren.

VON KLAUS EICHMÜLLER

Nachts im Museum – oder tagsüber im Mineralogischen Institut der Uni Stuttgart. Hier wie dort wirkt es gespenstisch ruhig, fast unheimlich. Im Keller und im Erdgeschoss des Instituts an der Azenbergstraße rührt sich nichts. Die Fenster sind blind, die meisten Türen verschlossen. Ein paar Wollmäuse wirbeln um die Füße. Hinter einer Tür summt es leise. Ein Schild warnt: Laborgasversorgung.

Dabei herrscht in diesen Tagen und Wochen an der Universität Stuttgart helle Aufregung. Der Grund hat einen Namen: Masterplan. Dahinter steht die Überlegung des Rektors Wolfram Ressel, 16 Professuren der Geisteswissenschaften umzuwidmen, um dadurch die Ingenieurwissenschaften zu stärken. Vor sechs Jahren war der Ärger ähnlich groß. Unter der Überschrift Zukunftsoffensive 2003 wurden vom damals amtierenden Rektor Dieter Fritsch nicht nur Teile der Geisteswissenschaften beschnitten. Die Geowissenschaften gingen sogar komplett über den Jordan. Und damit auch die Mineralogie.

Alexander Schopf, 32, hatte gerade sein

Vordiplom in Geologie in der Tasche und war unter vielen bürokratischen Mühen in den Studiengang Mineralogie gewechselt. „Ich wollte nicht für die Arbeitslosigkeit studieren“, erinnert sich Schopf, „sondern lieber etwas Angewandtes machen.“

Doch dann kam die Zukunftsoffensive – und damit schienen alle Zukunftspläne geplatzt. „Das war für uns alle ein echter Schock.“ 550 Studierende der Geografie, Geologie, Geophysik und Mineralogie fanden sich plötzlich auf dem Abstellgleis wieder. Zwar wurde jedem Studenten zugesichert, sein Studium in Stuttgart noch beenden zu können. Doch die Studienbedingungen verschlechterten sich schlagartig. Denn viele Dozenten suchten sich umgehend neue Stellen, Neueinstellungen gab es nicht.

Drei Jahre lang war er der einzige Mineralogiestudent und bekam Exklusivvorlesungen

Der Protest der Studenten gegen die Zukunftsoffensive war massiv und erlebte seinen Höhepunkt während einer Senatsitzung der Universität. Vor dem Fenster des Sitzungssaals zeigten die jungen Leute auf einem Baugerüst, was sie von den Plänen des Rektors hielten: Sie drehten sich um und ließen die Hosen fallen. „Doch genutzt hat das nichts“, erinnert sich Schopf und rundzelt die Stirn hinter der schweren Hornbrille. Er zog für sich die Konsequenzen und engagierte sich fortan in der Hochschulpolitik. Bereits 2004 wurde er Landesvorsitzender der Liberalen Hochschulgruppen Baden-Württemberg.

Weniger engagiert widmete sich Schopf nach 2003 dem Mineralogiestudium. Zunächst warf ihn eine längere Krankheit zurück, dann wuchsen die ökonomischen Zwänge. In der elterlichen Druckerei in Gerlingen musste er mitarbeiten, um das Studium zu finanzieren. „Ich war ein echter Teilzeitstudent.“ So gingen die Jahre ins Land. Und plötzlich bemerkte Schopf, dass es im Institut rund um ihn sehr einsam geworden war.

„Von 2007 bis 2009 war ich hier der einzige und letzte Mineralogiestudent“, sagt Schopf – und klingt dabei nicht wie ein vereinsamter Eremit. Sicher, so manches Vorlesungswissen habe er sich im Selbststudium erarbeiten müssen. „Manchmal aber war die Lehrsituation mit einer Betreuungsrelation von 1:1 echt optimal“, sagt Schopf. Immer dann, wenn der Lehrstuhlinhaber Hans-Joachim Massonne eine Vorlesung nur für ihn hielt.

Einen kleinen Rückschlag erlebte Schopf nur, als es auf dem Campus Vaihingen im Rahmen eines Keramikpraktikums um die Synthetisierung einer Zahnkeramik ging. „Wir bekamen das beigemischte Grafit nicht so richtig in den Griff“, erinnert sich Schopf schmunzelnd. Doch abgesehen davon, dass die Zahnkeramik schwarz ausfiel, „habe ich dabei sehr viel gelernt“.

Gelernt hat er dabei auch, dass selbst Asche ein zukunftsträchtiges Thema sein kann. In der Diplomarbeit, die Schopf gerade abschloss, hat er Aschen untersucht, die in einem Braunkohle-Versuchskraftwerk entstehen, dessen Technologie auf das Einfangen des Klimabgases Kohlendioxid ausgerichtet ist. Ein Untersuchungsthema war, wie stark die Verbrennungsreste die

Metallrohre der Wärmetauscher korrodieren. Doch für den Wissenschaftler ging es um mehr. „Die Aschen haben eine gewisse Ästhetik“, sagt Schopf beim Blick durchs Rasterelektronenmikroskop und die Mikrosonde.

Nach der Bundestagswahl will der FDP-Kandidat mit einer Doktorarbeit beginnen

Aber Schönheit allein zählt nicht. „Die Frage ist doch, ob man für die Asche tatsächlich auch Kohle bekommt“, fragt Schopf und spricht damit ein für ihn wichtiges Zukunftsthema an. Weil er glaubt, dass es beim Thema Kraftwerksasche noch viel zu forschen gibt, will er darüber promovieren. Doch ob das die Industrie, die Kraftwerkstechnik herstellt, auch so sieht und Forschungsmittel bereitstellt? Wenn nicht, wird Schopf sein Geld nebenher weiter in der Druckerei verdienen.

Bleibt die Frage, warum der Diplom-Mineraloge nicht sofort mit seiner Dissertation loslegt. Schopf hat wichtige Gründe. Für die FDP tritt er als Bundestagskandidat in Ludwigsburg an. „Auf Listenplatz 20 sind die Aussichten aber durchaus überschaubar“, schätzt er seine Chancen, den Sprung in den Bundestag zu schaffen, realistisch ein. Wir wissen nicht, ob Schopf nach der Wahl am 27. September in Sack und Asche gehen muss. Er selbst aber weiß zwei Sachen schon heute ganz genau: „Im Oktober beginne ich mit meiner Promotion.“ Und: „Es geht dabei wieder um Asche.“ Auch wenn die Kohle nicht stimmt.